

Rissklettern für Einsteiger

– Tipps, Taktik und Einsteigerrouen –

Der Umgang mit Friends und Keilen ist für viele nicht selbstverständlich, und manche bekommen bei dem bloßen Gedanken, sich einem Friend anvertrauen zu müssen, schon Alpträume. Dabei ist doch eigentlich der Name dieser mobilen Sicherungsgeräte absolut treffend: ein guter Freund!

Es ist schwierig zu ergünden, warum das Yosemite als Mekka des Risskletterns nach wie vor Kultstatus hat, hierzulande aber eine der schönsten Kletterdisziplinen so wenig Anhänger findet und um das beste europäische Rissklettergebiet in Chamonix ein großer Bogen gemacht wird.

Liegt dies nun am Wetter, an der mangelnden Lernbereitschaft oder an Vorurteilen? Sicher möchten viele in ihrer Freizeit keinen Stress haben und nur ein paar unbeschwerte Urlaubstage in den „Fast-food-Touren“ der Alpen verbringen. Und wo lässt sich das am einfachsten verwirklichen? Natürlich – in Plaisirtouren, wo alle zwei Meter ein Bohrhaken steckt.

Rückblickend muss ich gestehen: Auch ich war anfangs ein Riss Hasser!

Wie jeder Alpeinsteiger hatte ich Angst vor Verhauern, bei denen man nicht mehr zurückkommt, weil die Kraft ausgeht, oder vor einem Sturz in einen Wackelkeil. All diese Gedanken müssen erst einmal verarbeitet werden. Und genau hier liegt der Ansatzpunkt. Man muss sich eben mit dieser Thematik beschäftigen. Ein Kind lernt laufen, ein Schüler rechnen und schreiben – und ein Alpinist eben Rissklettern.

Schon bald musste ich erkennen, dass ein Granitriss sich viel besser absichern lässt als eine Kalktour in den Dolomiten. Und je mehr Angst man hat, desto höher ist die Lernbereitschaft, das Auge zu schulen um gute „placements“ für Sicherungen zu finden. Mittlerweile dauert das ganze Procedere nur noch wenige Sekunden. Ziel ist es, die nötigen Abläufe zu automatisieren, um stressfrei bleiben zu können. Der Friend fliegt sozusagen im „Vorbeigehen“ in den Riss, und man konzentriert sich voll und ganz aufs Klettern. Wo sich nicht auf Anhieb eine gute Stelle finden lässt, ist es – sofern sicherheitstechnisch vertretbar – besser, ruhig weiterzuklettern, anstatt sinnlos Energie und Zeit zu vergeuden.



Das funktioniert natürlich nicht – wie einmal in einem deutschen Klettermagazin empfohlen – wenn das ganze Bündel Keile oder Friends an nur einem oder zwei Karabinern hängen. Ich vermute mal, dass deren Friends entweder zur Dekoration des Sitzgurtes dienen oder sie die Bergsportindustrie unterstützen wollten.

Wer einmal einen 30 Meter langen Riss selbst abgesichert hat, weiß natürlich, dass es sich hierbei um Anfängerfehler handelt, das Material so zu bündeln. Damit Klemmgeräte schnell und effektiv platziert werden können, müssen diese *einzel*n in einer Expressschlinge hängen! Und das nicht nur, um dem Verlust von 4–5 dieser wertvollen Teile vorzubeugen. Sollten zwei Sätze benötigt werden, bietet es sich an, die zweite Garnitur mit Einzelkarabinern zu verzieren, um Gewicht zu sparen.

Gleiches gilt für Keile. Hier haben wir rechts und links je einen Karabiner mit höchstens 3–4 Keilen verschiedener Größen am Gurt. Das lässt sich gerade noch handhaben, und ein Verlust würde auch nicht das Ende der Tour bedeuten.



Wenn wir nun in unseren Büchern von einem Satz Friends sprechen, meinen wir damit 6–8 Stück verschiedener Größen. Die Größe 4 wird extra angegeben. Es hat sich jedoch im Laufe der Jahre herausgestellt, dass gerade diese Größe oft Verwendung findet. Um es den Nutzern etwas leichter zu machen, hätten wir gerne explizit die Größen eines namhaften Herstellers angegeben. Dafür hatten wir um einen Werbekostenzuschuss von zwei Sätzen Friends gebeten. Doch die Arroganz einer Mitarbeiterin dieses Herstellers war unüberwindbar groß. Dies nur am Rande.

Erwähnenswert ist noch die amerikanische Tape-Methode für empfindliche Finger und Handrücken, wie hier im Bild ersichtlich. Wobei es eigentlich auch in Chamonix nur selten Risse gibt, die zwingend mit der dafür nötigen Klemmtechnik geklettert werden müssen. Musterbeispiele wären hier die „Diamants du Président“ an der Blaitière oder die „Versant Satanique“ am Minaret.

Meist führen die Routen jedoch über traumhafte griffige Schuppen, an denen allenfalls gepiazt, aber selten richtig geklemmt wird.



Welche Touren eignen sich nun besonders gut für einen relativ gefahrlosen und stressfreien Einstieg ins Rissklettern? Und welche Bedingungen müssen erfüllt sein:

- Solide Stände an Bohrhaken.
- Gegebenenfalls ein bis zwei Zwischenbohrhaken an neuralgischen Stellen.
- Ein Abseilen über die Route muss möglich sein.
- Die Route sollte kurz und die schwierigsten Kletterstellen nicht zu anhaltend sein.
- Mobile Sicherungsgeräte müssen einfach zu platzieren sein.
- Die Kletterschwierigkeit der Route muss unter dem persönlichen Limit liegen.

Wo gibt es nun solche Traumtouren? Ganz klar: in den unendlichen Weiten der Mont-Blanc-Region.

Im Spätwinter bieten sich die Touren rund um die **Argentièrehütte** an.

Dort erfüllt vor allem die „**Dièdre Central**“ die genannten Kriterien.

Für den Hochsommer eignet sich besonders die „**Nabot Léon**“ an der Blaitière.

Und wer es gerne hochalpin mag, dem sei die „**Salluard**“ an der Pointe Adolphe Rey empfohlen.



Und nicht zuletzt ist nach der sanften Sanierung mit Klebebohrhaken die „**Contamine**“ an der Pointe Lachenal eine der schönsten Touren für einen beherzten Einstieg.



Wer aufmerksam in unserem Führer blättert, findet natürlich eine Vielzahl an Möglichkeiten mit ausführlicher Tourenbeschreibung, den nötigen Anforderungen und der möglichen Absicherbarkeit.

Wir wünschen Euch viel Erfolg und würden uns über einen Erfahrungsbericht freuen.

Volker Roth, Dezember 2008

© topoguide.de

Eine Veröffentlichung – ganz oder auszugsweise – ist nur mit unserer schriftlichen Zustimmung gestattet.